XXIII. Jahrg. Berlin, den 25. September 1915. Nr. 52.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Christenthum und Menschheit. Von Karl Jentsch 369
Bitte an den Heiligen Franz. Von Werner von der Schulenburg . . 381
Wahrheiten. Von Franz Blei 382
Antwort auf Kulturfragen. Von Ernst Lothar 388
Selbstanzeigen. Von Jerusalem und Elisabeth Förster-Nietzsche . . 390
Amerikanische Baumwolle. Von Cadon 391

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.
Verlag der Zukunft.
Wilhelmstraße 3a.
1915.

Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift „Die Zukunft“ nur durch Max Kirstein, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernsprecher Amt Zentrum 10809 u. 10810.

Abonnementspreis (vierteljährlich 13 Nummern) M. 5.—, pro Jahr M. 20.—; unter Kreuzband bezogen, Deutschland und Oesterreich M. 5.65, pro Jahr M. 22.60; Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 48,** Wilhelmstr. 3a, Fernspr. Lützow 7724.

Everth & Mittelmann, Bankgeschäft,
Gegr. 1875. **BERLIN C. 19, Petriplatz 4,** Gegr. 1875.
an der Gertraudtenstrasse.
Wir kaufen und verkaufen im freien Privatverkehr
sämtliche in- und ausländischen Staatsanleihen, Pfandbriefe und Eisenbahn-Obligationen.

Dienstbach & Moebius, Bankgeschäft.
BERLIN W. 56, Oberwallstrasse 20.
Gegr. 1869 Tel. Zentr. 2035. 5904. 11335. Gegr. 1869
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Vermögens-Verwaltungen. — Vermittelung von Hypotheken und Grundstücken.

Marcus Nelken & Sohn, Bankgeschäft.
Gegr. 1819. **BRESLAU BERLIN.** Gegr. 1819.
An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Privatverkehr.

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr!

Mosse & Sachs
Bankgeschäft
Berlin NW. 7, Unter den Linden 56
Fernspr.: Zentrum 12450-12452. Telegramme: Samossbank
Filiale: Kurfürstendamm 193/194, im Hotel Cumberland.
Fernsprecher: Steinplatz 9634-9635.
Stahlkammer mit Safesanlage.

Diabetylin
neuest., ärztlich bevorzugtes Mittel geg.
Zuckerkrankheit
i. Apothek. erhältlich. Prosp. kostenfr. d.
Diabetylin-Gesellschaft m.b.H.
Berlin-Steglitz 3.

Ich bin **Käufer** von deutschen Kreis- u.
Stadtanleihen
u. and. deutsch. Rentenwerten, ferner v. Pfandbriefen und Obligationen deutscher Hypothekenbanken zu kulanten Kursen. T.-A. Zehlendorf 920 u. 922. **Max Oske,** Zehlendorf-Wannseeb.

Mitscher im Garten
Krebse
Französische Strasse 18 **Pfirsichbowle**

Berliner Zoologischer Garten
Grossartigste Sehenswürdigkeit der Welt!
Grösste u. schönste Restaurationsanlage der Welt!
Täglich grosses Konzert.
Neu! **AQUARIUM** mit Terrarium u. Insektarium.

Die Zukunft.

Berlin, den 25. September 1915.

Christenthum und Menschheit.

Schon in der homerischen Zeit fühlte der heitere Grieche sich vom Pessimismus angewandelt; solche Anwandlungen mehrten und verstärkten sich, als die Kriege der kleinen Griechenstaaten unter einander sich zur Selbstzerfleischung der Nation steigerten. die innern Zustände jedes von ihnen immer trostloser wurden, die Sitten verfielen und Sophisten die Berechtigung der Libertinage und jeder Ungerechtigkeit bewiesen, Da ersetzte Plato, dem sehnenden Gemüth ein bleibendes Gut zu sichern, den vom Denken aufgelösten Götterhimmel durch ein Reich ewiger Ideen; und das durch die Verderbniß geängstigte Gewissen der feinen Griechen nahm zu orientalischen Sühnemysterien seine Zuflucht. Den beiden so sich äußernden Bedürfnissen, dem rationell-gemüthlichen und dem ethischen, brachte die von Jesus vollendete Religion der jüdischen Propheten volles Genügen. Das paulinische Dogma von Jesu Opfertod verhieß volle Sühnung; und statt eines Reiches schattenhafter Ideen öffnete sich dem entzückten Blick ein Himmel seliger Menschen, der verwirklichten Gedanken Gottes. Der gemeine Grieche, der sich taufen ließ tauschte für sein kindisch-abergläubiges Mythengewirr ein Weltbild ein, so klar, einfach und fest, wie es das Genie eines Plato nicht zu schaffen vermocht hatte: ein allmächtiger, allweiser, allgütiger Schöpfer, Ordner, Lenker des Universums, ein beseligendes Ziel des Menschenlebens, ein deutlich vorgezeichneter Weg an dieses Ziel. In der Obhut seines

[illegible] Gottes fühlt sich der Gläubige geborgen wie das Kin[d] Mutterbrust. Und das Jenseits des Zieles macht de[n] nicht etwa fürs Diesseits untauglich, sondern der G[e] die Pflichterfüllung durch feste sittliche Normen, ver[-]

verschwendung an Laster und ermuthigt, auch ohne Aussicht auf Erfolg und irdischen Lohn in pflichttreuer Arbeit auszuharren.

Die natürliche Sittlichkeit, die Vernunftmoral bestätigt Christus und setzt ihr ein Stockwerk auf. Zwar das Mitleid mit leidenden Geschöpfen kannten und übten auch die edleren unter den Heidenvölkern. Die Feindesliebe ist noch nichts Uebermenschliches; Liebe und Haß wohnen nah bei einander und leicht schlägt eins dieser Gefühle ins andere um; das große Neue ist, daß die von Sokrates entdeckte Seelenliebe auf Alles ausgedehnt wird, was Menschenantlitz trägt, auch auf die Menschen der niederen Kasten und auf die verelendeten, verkommenen Individuen des eigenen Stammes. Aber diese reine, helle, sonnenhaft Leben und Liebe spendende Flamme, die in Paulus lodert, steht immer in Gefahr, in die düstere Gluth des Fanatismus umzuschlagen, weil die Glaubenssätze, die sie entzünden, zugleich den niederen Trieben Haß und Grausamkeit Vorwände darbieten. Den hassenswerthen Bösen, den Ekelhaften an sich zu lieben, wäre nicht nur übernatürlich, sondern unnatürlich; was der Christ in ihm liebt, ist das verunstaltete, aber wiederherstellbare Ebenbild Gottes, und weil es sich dabei um ein unendlich Werthvolles, weil es sich zugleich für die zu rettende Seele um ewige Seligkeit oder ewige Verdammniß handelt, so, überredet sich der Fanatiker, muß man das Aeußerste aufbieten, muß die Leiber verbrennen, um die Seelen zu retten. Und im Grunde ist es Gott selbst, die persönliche Vollkommenheit, den man in seinem Ebenbilde liebt. Wie wäre diese noch nie dagewesene Liebe, die dem Wildfremden, dem abstoßend Häßlichen das eigene Leben opfert, denkbar ohne Haß gegen Gottes Feind, der die göttlichen Ebenbilder verdirbt? Denn ein persönlicher Feind muß der Verderber gewesen sein. Wir von heute verstehen das Unvollkommene, das Häßliche, das Böse im Menschenleben als natürliche Wirkung unserer planetarischen Lebensbedingungen; der Phantasie des unwissenschaftlich Denkenden aber stellen sich als Urheber aller wohlthätigen wie aller verderblichen Erscheinungen persönliche Wesen dar. So übernahm denn die Urkirche von den Juden den zum Teufel degradierten Ahriman als den Feind Gottes, als den großen Verderber, als Gegenstand des pflichtgemäßen Hasses. Dieser Haß erstreckt sich auch auf des Teufels menschliche Anhänger, Diener und Werkzeuge; dem Theologen aber (und die Theologen wurden sehr bald mächtig in der Kirche) scheint schon, wer anderer Meinung ist als er, ein Kind des Teufels. Die Apokalypse, in der dieser rachsüchtige Haß gegen die Mörder der Heiligen, auf die

ganze nicht christliche Welt ausgedehnt, zum ersten Mal sich austobt (eine Gesinnung, die Jesus in Lukas 9, 55 nachdrücklich verurtheilt), müßte man, wie das Buch Esther, ein abscheuliches Buch nennen, wenn ihr nicht die herrlichen Briefe an die sieben Gemeinden im Eingang und die Vision des himmlischen Jerusalems am Schluß unvergänglichen Werth verliehen.

Aus drei Quellen ist dann später dem Fanatismus noch reichlich Nahrung zugeströmt. Erstens aus dem Orthodoxismus. Ueber den jenseitigen Weltgrund, von dem Jesus in Bildern spricht, nachzudenken, Spekulationen anzustellen über seine Daseinsform und Wirkungweise, ist das Recht des Denkgeistes; und der Auflösung jener praktisch brauchbaren Bilder in gnostische Phantastik zu wehren, war Pflicht der Kirchenleiter. Aber die Theologen gingen über diese Pflicht hinaus, indem sie, die Kraft des Menschengeistes überschätzend und die Kompetenz der Kirchenvorsteher überschreitend, die Ahnungen und Vermuthungen vom Unwißbaren in wissenschaftliche Begriffe fassen zu können sich einbildeten und den Gläubigen zur Pflicht machten, diese Begriffe als Glaubensartikel zu bekennen. Damit war die Nothwendigkeit eines Glaubensgerichts gegeben, das in Streitfällen die vermeintliche dogmatische Wahrheit definirte und den Irrthum verdammte. Man muß diesem Glaubensgericht, das zuerst von den Konzilien, später vom Papst und von seinen Kongregationen geübt wurde, das Zeugniß geben, daß es im Ganzen vernünftig handelte, sich auf dem Mittelweg hielt und das offenbar Unvernünftige zur Rechten und zur Linken verwarf. Wie gegen die Gnostiker, so hat es auch (nicht zwar gegen die nordischen Fürsten und Völker, die wohl daran thaten, das päpstliche Joch abzuschütteln, wohl aber) gegen die lutherischen und die reformirten Theologen Recht gehabt, die mit ihrer sola fides und ihrer Prädestinationlehre die Unvernunft des Kirchendogmas auf die Spitze trieben und im fanatischen Orthodoxismus, in Streit- und Verketzerungsucht die katholischen noch überboten. Doch nothwendig war die Verurtheilung durch das kirchliche Lehramt nicht, denn das offenbar Unvernünftige vermag sich nicht zu halten; wer glaubt heute noch an so absurde Lehren? Ketzerriecherei, Verdammung- und Verfolgungsucht sind die vom Orthodoxismus erzeugten Spielarten des kirchlichen Fanatismus.

Jesus hat zweien Kategorien von Menschen die Verdammung angedroht: den Unbarmherzigen und den Ungläubigen. Den Unbarmherzigen feierlich im fünfundzwanzigsten Kapitel des Matthäus, welches das Weltgericht beschreibt: Die Entscheidung über

das Schicksal des Menschen im Jenseits hängt davon ab, ob er den Brüdern Barmherzigkeit erwiesen hat oder nicht. Die Ungläubigen dagegen werden nur gelegentlich in polemischen Reden bedroht. (Das Wort: „Wer glaubet und sich taufen läßt, wird selig werden, wer nicht glaubt, wird verdammet werden", am Schluß des Markusevangeliums, ist aus dem schon dogmatisirten Glauben der Gemeinde zu erklären, daß, wer den Eintritt ins diesseitige Reich Gottes weigere, auch vom jenseitigen ausgeschlossen bleibe.) Aus diesen polemischen Reden aber geht die Meinung Jesu deutlich hervor: ungläubig ist ihm, wer mit den Pharisäern meint, der Mensch werde durch Kultbräuche Gott wohlgefällig, und ihm nicht glaubt, der gesandt ist, zu lehren, daß Gott keinen anderen Kult fordert als reine Gesinnung, unsträflichen Wandel und werkthätige Nächstenliebe. Die Seligkeit von der Annahme metaphysischer Lehrsätze abhängig machen, ist eine Thorheit, die den Gedankenkreis Jesu nicht einmal äußerlich berührt. Das unfehlbare kirchliche Lehramt hat für das Seelenheil der Gläubigen so wenig zu bedeuten wie das Theologengezänk, das ihm Stoff liefert. In mancher Zeit konnte ein (nicht unfehlbarer Definitor, aber) weiser Rathgeber und Mahner auf dem Päpstlichen Stuhl der Christenheit gute Dienste leisten; doch in allen solchen Fällen hat dieser Stuhl bis jetzt immer versagt; er hat den Werdeprozeß des europäischen Staatensystems durch selbstsüchtiges Schüren der Zwietracht und des Kriegsfeuers erschwert, hat die Gräuel der Hexenprozesse heraufbeschworen, statt sie zu bannen, mußte von Karl dem Fünften gezwungen werden, den Weg zur nothwendig gewordenen Reform zu beschreiten. Dadurch, daß er die Erlaubniß zur Bildung von Kultusgemeinschaften verweigerte, hat er die französische Kirche zerstört; und er war unter dem eben verstorbenen Papst daran, den Gewerkschaftstreit zur Zerstörung der Katholischen Kirche Deutschlands zu benutzen.

Eine zweite Quelle, aus der dem Fanatismus Nahrung zuströmt, ist Pauli Spekulation über Erbsünde und Erlösung. Wohlthätig beruhigend für den Gemüthszustand der Menschheit von damals und, als Symbol genommen, pädagogisch werthvoll für alle Zeiten, ist diese Lehre, wörtlich verstanden, die entsetzlichste aller Gotteslästerungen, wenigstens in der Formulirung, die sie später gefunden hat. Weil ein Mensch Gott ungehorsam gewesen ist, soll trotz vollbrachter Erlösung das Ende des Weltprozesses sein: neben einem Häuflein Hallelujah singender Geretteter eine Folterkammer, in der die ungeheure Mehrheit der Menschen, unzählige Milliarden, in nie endenden Qualen heult und wim-

mert; ein Graus, vor dem sich Nero und Tiberius entsetzen würden. Diese Erlösungtheorie nun schien einen Vermittelungapparat zu erfordern, durch den die Früchte der Erlösung den Einzelnen zugewendet würden, und zur Bedienung des Apparates war eine Priesterschaft nöthig. Der ethischen Religion Jesu substituirte sich eine jüdisch-heidnische Kultreligion; nach zwei Gesetzen, die in der geschichtlichen Entwickelung walten. Das eine sagt, daß eine neue Idee von sich abfallen muß, um wirksam zu werden, weil sie nicht anders wirksam werden kann als durch Anbequemung an das herrschende Alte; der Fortschritt bestand in diesem Fall darin, daß das kirchliche Chrstentihum nicht nur Kultreligion, sondern auch ethische Religion war und daß das Kultische dem Ethischen diente. Nach einem zweiten Gesetz nützt die Vorsehung Irrthum und Leidenschaft der Menschen zu wohlthätigen Wirkungen. Aus dem Kult, der die Völker ästhetisch erzog, wurden die Bildenden Künste und die Musik geboren; die Priester aber wurden sammt den ihnen helfenden Mönchen Kulturbringer und ihre Hierarchie hat eine Weile den Staat ersetzt, dann bei seinem Ausbau geholfen. Dem, der das dreiundzwanzigste Kapitel des Matthäus mit den Augen des Rationalisten liest, scheint die Katholische Kirche völlig gerichtet; der mit historischem Sinn Begabte liest aus dieser Strafpredigt gegen die Pharisäer, Hohepriester und Schriftgelehrten nur die Mahnung an die Hierarchie heraus, nicht zu übersehen, daß ihr eigener Bestand und der katholische Kultus, vom Standpunkt des Evangeliums aus gesehen, Anomalien sind, daß diese Anomalien zwar in den Diensten, die sie der Menschheit geleistet haben und noch leisten, ihre Entschuldigung und Rechtfertigung finden, daß sie aber ein gefährliches Spiel treibt, wenn sie die Anomalie als das Wesen behandelt und die Seligkeit, außer an die Zustimmung zu Philosophemen, auch noch an Bräuche bindet, während der Glaube an die Nothwendigkeit von Kultübungen gerade der Unglaube ist, den Jesus (wie nach ihm Paulus) am Judenthum verdammt. Bigotterie ist die Form, die der Fanatismus unter dem Einfluß des Kult- und Priesterwesens annimmt.

War die erste der beiden Unheilsquellen anfangs ein unabweisbares Bedürfniß und hat die zweite als Segensspenderin das Unheil, das sie anrichtet, reichlich aufgewogen, so ist die Dritte, so lange sie floß, nur eine Verderberin gewesen. Ich meine den Glauben an den Teufel. Auf der Höhe des Mittelalters, wo die Menschen lebenskräftig und lebenslustig waren, machte man sich über den (in Legenden und Schwänken gewöhnlich geprellten) dummen Teufel lustig. Aber vom fünfzehnten Jahrhundert an

griff eine Verdüsterung der Gemüther um sich, deren Höllenphantasien die teufelgläubigen Menschen in Teufel verwandelten. Teufel sind zwar nicht die Teufelsbündler und die Weiblein gewesen, die sich einbildeten, sie könnten hexen (sie haben nicht den zehnten, vielleicht nicht den hundertsten Theil der Unglücklichen ausgemacht, die als Hexen verbrannt wurden), wohl aber die Hexenrichter, die Kriminalrichter in so manchem politischen Prozeß und ihre Gehilfen, die Foltermeister, Folterknechte und Henker, die Soldaten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, die alle in der Folterkammer und auf dem Richtplatz erlernten satanischen Künste an der wehrlosen Bevölkerung der von ihnen heimgesuchten Ortschaften ausprobten, entweder aus sadistischem Gelüst oder, um Geld zu erpressen.

Die erste und die letzte dieser drei Quellen haben die Reformatoren nicht verstopft, sondern erst völlig in Fluß gebracht; nur die zweite ließen sie versiechen, sammt dem Guten, das aus ihr strömt. Luthers gesunder Sinn hat zwar in diesem Punkt das Richtige erkannt, drang aber nicht durch. Nicht nur pflegte er Gesang und Musik, nicht nur wünschte er die melodiöse lateinische Sprache dem Gottesdienst zu erhalten: er hatte auch gegen Ceremonien und Prachtgewänder nichts einzuwenden und war kein Bilderstürmer. Nirgends hat er seine richtige Ansicht deutlicher und kräftiger ausgesprochen als in dem köstlichen Brief an den Probst Buchholzer, dessen Gewissen sich durch die Prozessionen beschwert fühlte, die sein Gebieter, der Kurfürst Joachim von Brandenburg, in seiner Kirchenordnung beibehielt. „Wenn Euch Euer Herr, der Kurfürst, will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen, so gehet in Gottes Namen mit herum und traget ein silbern oder golden Kreuz und Chorkappe oder Chorrock von Sammet, Seiden oder Leinwand. Und hat Euer Herr, der Kurfürst, an einer Chorkappen oder einem Chorrock nicht genug, die Ihr anzieht, so zieht deren drei an, wie Aaron, der Hohepriester, der drei Röcke über einander anzog, die herrlich und schön waren, daher man die Kirchenkleider im Papstthum Ornate genannt hat. Haben auch Ihre Kurfürstlichen Gnaden nicht genug an einem circuitu oder Prozession, daß Ihr umhergeht, klingt und singt, so gehet siebenmal herum, wie Josua mit den Kindern Israels um Jericho. Und hat Euer Herr, der Markgraf, ja Lust dazu, dann mögen Ihre Kurfürstliche Gnaden vorher springen und tanzen, mit Harfen, Pauken, Cymbeln und Schellen, wie David vor der Bundeslade that, da sie nach Jerusalem gebracht ward; bin damit sehr zufrieden, denn solche Stücke nehmen und geben dem Evangelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Noth zur Seligkeit

und das Gewissen damit zu verbinden daraus gemacht werde; und könnte ichs mit dem Papst und den Papisten so weit bringen, wie wollte ich Gott danken und fröhlich sein!"

Aus diesem Wust von Fanatismus, Verfolgungsucht, Bigotterie, Justiz- und Kriegsgräueln nun hat der Neuhumanismus in Wechselwirkung mit der rationalistischen Philosophie und der Aufklärung die Deutschen erlöst. Paulsen behandelt ihn in seiner Geschichte des gelehrten Unterrichtes ein Wenig spöttisch. Uebertriebene Schwärmerei fürs Griechenthum nöthigt uns ja wirklich manchmal ein Lächeln ab; so, wenn Wilhelm von Humboldt in einem Brief an Welcker schreibt: „Was man auch von der Schönheit und Erhabenheit des Ramayana, des Mahabarat, der Nibelungen sagen mag, so fehlt immer gerade das Eine, in dem der ganze Zauber des Griechischen liegt; was man mit keinem Wort ganz aussprechen kann, aber was man tief und unendlich fühlt; was machen würde, daß in jeder ernsthaftesten und heitersten, glücklichsten und wehmüthigsten Katastrophe des Lebens, ja, im Moment des Todes, einige Verse des Homer, und wenn sie aus dem Schiffskatalog wären, mir mehr das Gefühl des Ueberschwankens der Menschheit in die Gottheit (was doch die Summe alles menschlichen Fühlens und alles irdischen Trostes ist) geben würden als irgendetwas von einem anderen Volk." (Nur den Schiffskatalog in der Sterbestunde, statt des christlichen in manus tuas, Domine, commendo spiritum meum, nicht das Vorhergehende belächle ich.) Paulsen hat nicht an den Zustand gedacht, aus dem der Neuhumanismus erlöst hat. Etwas von diesem Zustand schimmert in einem Ausspruch Friedrich August Wolfs, des Begründers des neuhumanistischen Unterrichtes: „Glückselig sind wir Philologen, daß uns weder Götter noch Menschen hindern, in den Tag zu leben, frei und ungebunden nach allseitiger Erwägung so oder anders zu entscheiden. Wenn ein Theologe einmal von der gebotenen Ansicht abweicht, gleich entsteht Geschrei und Aufregung des Pöbels; wenn wir einreißen, was wir gestern bauten, so merkt es kaum der Nachbar." So auch, wenn einige Jahrzehnte später Märklin, ein Freund von David Friedrich Strauß, bekennt: „Was ist alle Theologie als pure Verschrobenheit, Unwahrheit, Unnatur? Ich sehne mich nach der gesunden Nahrung der alten Klassiker. Ich will aus voller Seele ein Heide sein, denn hier ist doch Wahrheit, Natur, Größe." Und der folgende Ausspruch Jean Pauls gilt wohl auch auch noch im zwanzigsten Jahrhundert: „Die jetzige Menschheit sänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend durch den stillen Tempel der großen alten Zeiten und Menschen den Durchgang zum Jahrmarkt des Lebens nähme."

In dem Maß nun, wie die gebildete Welt der Orthodoxie den Rücken kehrte, die Hierarchie an weltlicher Macht einbüßte und sich das Leben vermenschlichte, tauchte aus dem jüdisch-heidnisch-theologischen Mummenschanz immer deutlicher die Gestalt Jesu hervor. Zunächst in der Person von menschlichen Engeln der Barmherzigkeit, deren Bedeutung durch die Abstempelung zu offiziellen Kirchenheiligen verdunkelt worden ist; denn nicht durch Kirchlichkeit, Orthodoxie oder Askese, sondern durch Menschlichkeit sind sie groß gewesen. Die beiden größten, Franz von Sales und Vincenz de Paula, haben als einsame Lichtgestirne schon in der Nacht der Unmenschlichkeit geleuchtet und gewärmt. (Den Zweiten möge eine Anekdote charakterisiren. Als eine seiner Helferinnen ihm meldete, daß sie dreiunddreißig Andachten zu Ehren der dreiunddreißig Lebensjahre des Heilands zu verrichten gedenke, erwiderte er: „Sparen Sie sich ein paar Andachten und vertheilen Sie mehr Fleischbrühe!“) Aber erst nach der großen Wendung vom Theologisch-Kirchlichen ins Menschliche hat ihr Geist ins Weite und Große zu wirken begonnen. In Deutschland waren Kolping und Ketteler seine wichtigsten Organe, die, zugleich mit den englischen Christlich-Sozialen, auch der Politik die Richtung aufs Soziale gegeben haben.

Das Endergebniß dieser geistigen Umwälzung ist ein Zustand, der sich dem Reich Gottes, das Jesus zu gründen gekommen war, mehr nähert als irgendein Gesellschaftzustand der früheren christlichen Zeit. Die Strafrechtspflege ist so humanisirt, daß Bettler und Vagabunden nicht selten das Gefängniß als Versorgung oder wenigstens als Winterquartier erstreben. Allem, was Menschenantlitz trägt, ist der Schutz des Leibes und Lebens, der Ehre (namentlich der geschlechtlichen) und des Eigenthums gesetzlich und im Allgemeinen auch wirklich verbürgt. Die Sozialgesetzgebung sichert Jedem in den Nothlagen des Lebens eine Hilfe. Nicht nur dem kranken Lohnarbeiter, sondern auch dem genesenden und unter Umständen schon dem von Krankheit bedrohten wird sorgliche Pflege gewährt. Die Ruhe des siebenten Tages, diese hochwichtige und unendlich wohlthätige Einrichtung, wird in ihrem ursprünglichen sozialen Sinn, wie ihn 5. Mose 5 und Markus 2, 27 andeuten, beobachtet. Das Familienleben war niemals reiner, lasterhafte Ausschreitung niemals in engere Schranken eingeschlossen. Man erinnere sich nur, daß noch im siebenzehnten Jahrhundert die Soldaten in einer eroberten Stadt alle Frauen und Jungfrauen schändeten, deren sie habhaft werden konnten, und daß, wie Wenzelburger erzählt, Alba auf seinem Zug in die Niederlande sagte, er wolle lieber sein bestes Regiment missen, als den

Hurentroß, der seine Truppen bei guter Laune erhalte. An der Thatsache des Fortschrittes kann den unbefangenen Beobachter weder das ewige Gejammer der Frommen über Sittenverderbniß noch die erotische Literatur irr machen. Schon vor einigen Jahrzehnten erklärte ein Kenner von Paris die Beliebtheit der Ehebruchdramen daraus, daß der Zwang zur Ehrbarkeit und Korrektheit, dem der französische Bürger unterliege, eine Erholung [illegible] dere; und wenn sich gestern die deutsche Bohème (ohne einen guten Wein zu versprechen) absurd geberdete, so geschah es aus Verzweiflung darüber, daß ihr Auslebedrang auf diamantene Mauern stößt. Diese Mauern sind das Werk der Verbürgerlichung und Industrialisirung der Gesellschaft. Dem Gutsbesitzer, dem Bauer sichert sein Acker den Lebensunterhalt, auch wenn er ein Bischen lüderlich ist. Im modern kapitalistischen Beamtenstaat dagegen muß die nicht begüterte Mehrheit, um leben zu können, eine amtliche oder geschäftliche Position oder einen Dienst in einem Konkurrenzkampf erringen, in dem auch die sittliche Führung in Betracht kommt; außerdem kostet die städtische Lüderlichkeit Geld, während das fromme Landvolk sie meist kostenlos genießt. Darum fordert heute jeder Vater, auch wenn er für seine Person nie ein Puritaner war, von seinen Söhnen streng sittliche Führung. (Es würde lohnen, zu zeigen, wie überhaupt der Fortschritt von Wissenschaft und Technik den Fortschritt, den die Aestheten und die „freien Geister" meinen, in Rückschritt umbiegt.) Die literarische Auflehnung gegen die in Gesetz und Sitte geprägte Moral beweist, daß ihr die subjektive Moral, die Moralität nicht allgemein entspricht. Das aber soll sie auch gar nicht; denn nach dem christlichen Glauben bleibt die Vollendung des Reiches Gottes dem Jenseits vorbehalten. Mordlust endlich findet sich nur noch bei Verbrechernaturen; in dem modernen Kriege spielt sie keine Rolle, obwohl sie an dem Eifer, womit gute Patrioten, die kriegerische Tüchtigkeit des Volkes zu erhalten, die Kriegslust der Jugend anfeuern, einen diesen Patrioten selbst unbewußten, verborgenen Antheil haben mag; in wenig geläuterten Gemüthern mag sie durch den Krieg selbst noch einmal geweckt werden. All Das gilt vom deutschen Volk in höherem Grade als von irgendeiner anderen Nation unseres Kulturkreises, wie der große Krieg beweist, der an sich schon eine Bewährung höchster sittlicher Energie und bewundernswerther Selbstopferung im Dienst der Brüder ist. Auch die organisirende Kraft, die sich in ihm offenbart, und die schöne Ordnung, die sie schafft, ist, wie zuvor auch schon die Organisation der modernen Verkehrsanstal-

ten, ein deutliches Kennzeichen des Reiches Gottes, ein Abbild des Waltens eines Weltenordners im Kosmos.

Wenn der moderne Humanitätprediger, der im neunzehnten Jahrhundert das Vorbild und die Literatur der Griechen mit biologischen und soziologischen Argumenten vertauscht hat, das moderne praktische Christenthum, welches das echte Urchristenthum ist, sich genau ansieht, wird er darin die erweiterte, vertiefte und auf festen Glaubensgrund gestellte Humanität erkennen, seine biologische wie die literarische des Neuhumanismus. Was könnte ihn bewegen, die Verallgemeinerung, Vertiefung und Sicherung abzulehnen, die der christliche Glaube seinen Theorien, Grundsätzen und Bestrebungen bietet? Und die Katholische Kirche wiederum würde gegen den Willen und das Wort Jesu handeln, wenn sie der Humanität der Evangelischen und der Atheisten den christlichen Geist absprächе, denn Jesus sagt am Schluß der Bergpredigt: „Nicht Jeder, der Herr, Herr zu mir sagt, wird ins Himmelreich eingehen, sondern, wer den Willen meines Vaters thut, Der wird ins Himmelreich eingehen.“ Dieser Wille ist, wie aus unzähligen Bibelworten hervorgeht, Nächstenliebe; und der weitere Begriff der Humanität (dem der theologische Begriff „Vollkommenheit“ entspricht) schließt die Nächstenliebe ein.

Die ungeheure sittliche Kraft, die erforderlich war, in einer erschlafften und polytheistisch abergläubigen Welt den Monotheismus und eine heroische Moral durchzusetzen, konnte nur aufgebracht werden, wenn als nahes Ziel ein Himmel winkte, neben dem der Abgrund ewiger Pein gähnte. Darum war diese ins Gegentheil umschlagende Uebertreibung des Begriffes der Gerechtigkeit nothwendig; und darum mußte anfangs das ganze Leben der Christenheit nach der zu fliehenden Sünde und dem zu erstrebenden himmlischen Ziel orientirt sein. Mit den in solchen Vorstellungen liegenden Schreck- und Reizmitteln hat die Kirche die nordischen Völker bekehrt, ihnen die Kultur, den Staatsgedanken und die Staatsordnung gebracht und die christliche Weltanschauung, die christliche Gesinnung und die christlichen Grundsätze so tief eingepflanzt, daß diese Kräfte auch unter der Hülle der Unchristlichkeit fortwirken. So hat sich allmählich in bürgerlichen Ordnungen und Lebensgewohnheiten geformt und gefestigt, was der Ausblick auf Himmel und Hölle geschaffen hatte, und diesem Ausblick kommt, seit die Kirche ihre weltgeschichtliche Aufgabe gelöst hat, die ursprüngliche Bedeutung nicht mehr zu; eben so wenig den Begriffen Sünde und Erlösung, die mit jenem Ausblick unlöslich verknüpft sind. Wir wissen, daß kein einzelner Mensch das Ideal der Vollkommenheit verwirklichen kann und daß die leibliche Natur und

die gesellschaftlichen Verwickelungen unschöne Handlungen, die der Theologe Sünden nennt, unvermeidlich machen. Nach der Zahl solcher Handlungen beurtheilen wir einen Menschen nicht, sondern nach seinem Charakter; wie könnte Gott, der die Vernunft selbst ist, anders urtheilen? Wir bedürfen, um vor Gottes Richterstuhl zu bestehen, nicht der priesterlichen Absolution von unseren Sünden. Aus dieser veränderten Stellung zum Jenseits folgt aber nicht, daß Christenthum und Kirche überflüssig geworden seien. Die Organisation, welche die beschriebene weltgeschichtliche Entwickelung eingeleitet und so Großes vollbracht hat, bleibt berufen, das Werk seiner irdischen Vollendung entgegen zu führen. Immer wieder kann der Reichthum der Bibel an tröstenden, kräftigenden, ermuthigenden, spornenden, schreckenden Worten, an Lebensweisheit nutzbar gemacht werden; und dazu vermag die Katholische Kirche mit der Fülle ihrer Literatur und sinnigen Bräuche heilsam mitzuwirken. Aber sie kann den Denkenden und Fühlenden unserer Zeit ihr Dogmensystem nicht mehr aufzwingen; denn dessen Fundament ist das gräßliche Weltende, das theologische Verschrobenheit „Erlösung" zu nennen wagt. Wenn es der Menschenseele beschieden ist, mit Bewußtsein ins Jenseits einzugehen, dann kann sie dort nicht Folterkammern finden, sondern nur die Urbilder alles Schönen und Guten, das ihr auf Erden zu schauen vergönnt war. Die Kirche braucht ihr Dogmensystem nicht für falsch zu erklären; die ältesten Dogmen haben Wahrheit als Symbole; und wenn von den später ausgeklügelten manche, darunter auch recht bedenkliche, dem Volk lieb geworden sind, so soll man sie ihm nicht gewaltsam entreißen, sondern in Geduld das Reifen gesunder Einsicht abwarten.

Ich weiß natürlich, daß die Katholische Kirche nicht den einzelnen Menschen verdammt, sondern das Urtheil Gott anheimgiebt; daß nach ihrer Lehre ein bona fide bekannter Irrglaube von der Seligkeit nicht ausschließt, evangelische Christen also selig werden können. Doch solche Zugeständnisse an die Humanität sind in der Wirklichkeit werthlos, weil die orthodoxe Theorie die Rettung der Sünder an eine unerfüllbare Bedingung knüpft. Der Hölle verfällt, wer im Zustande der Ungnade, „unbußfertig", mit einer Todsünde auf dem Gewissen, stirbt. Unbußfertig: ohne „übernatürliche" Reue über diese Sünde, ohne eine Reue, die sich auf Gott bezieht. Und auch die genügt nicht, wenn sie nicht „vollkommen" ist. Die unvollkommene genügt nur dann zur Rechtfertigung des Sünders, wenn sie durch den Empfang des Bußsakraments, durch die priesterliche Lossprechung ergänzt wird. Vollkommen aber ist nach dem breslauer Diözesankatechismus

die Reue, wenn sie „hauptsächlich aus dem Beweggrunde der Liebe zu Gott entsteht, weil wir nämlich durch die Sünde ihn, das höchste, seiner selbst wegen liebenswürdigste Gut, beleidigt haben". Nun ist die Vorstellung vom himmlischen Vater, den wir durch die Sünde beleidigen und der diese Beleidigung schmerzhaft empfinde, zwar einer der pädagogisch nützlichen Anthropomorphismen der Kirchenlehre (wie rührend wirkt das Gleichniß vom verlorenen Sohn!); aber ein Anthropomorphismus, der tieferer Einsicht nicht standhält. Wenn mich das Geschimpf eines Straßenjungen nicht beleidigen kann, wie kann dann Gott durch einen Menschen beleidigt werden? Absurd ist der Gedanke, das unendliche Wesen, das Tiger und Krokodile erschafft und die Erde erbeben läßt, könne Schmerz empfinden über eine ihm von Menschen zugefügte Kränkung. Ich muß gestehen, daß ich den Affekt der Liebe zu einem unendlichen, völlig unvorstellbaren Wesen nicht erlangen kann, und ich vermuthe, daß es dem Durchschnitt aller Menschen eben so geht. Katholische Kinder werden gewöhnt, die in Gebetbuchphrasen ausgesprochenen Empfindungen verzückter Mystiker für ihre eigenen Empfindungen zu halten, und in dieser Gewohnheit bleiben sie dann als Erwachsene befangen. Sie erwecken, wie in der Fachsprache der Frommen das Nachbeten solcher Phrasen heißt, einen Akt der Liebe und bilden sich dann ein, sie liebten wirklich Gott über Alles. Seit ich mich kenne, weiß ich: ich wünschte, Manches von Dem, was ich gethan, gesprochen, gedacht habe, nicht gethan, gesprochen, gedacht zu haben, weil es häßlich war, weil es einen Menschen gekränkt, vielleicht auch geschädigt hat; aber der Gedanke, ich könnte damit dem unendlichen Weltgrund ein Leid zugefügt haben, bereitet mir keinen Schmerz. Mit der Liebe zu Gott ist der Wille gemeint, sich der von Gott gesetzten sittlichen Weltordnung zu fügen und sie wissentlich nicht zu stören; und wenn der Orthodoxe die nachträgliche Mißbilligung von Handlungen, die eine Störung zu bedeuten scheinen, als vollkommene Reue gelten ließe, dann hätte auch ich einige Aussicht, der Hölle zu entrinnen.

Paulus läßt im fünfzehnten Kapitel des Ersten Korintherbriefes ein Ende der Hölle hoffen. Bei Augustinus haben antike Härte und eigenthümliche Seelenerfahrungen die furchtbare Lehre geschaffen, die sich als orthodoxe behauptet hat und die Unzählige aus der Kirche scheucht, weil der materialistische Glaube an die Vernichtung der Seele im Tode unendlich viel tröstlicher ist als ein solcher Glaube an Unsterblichkeit und Erlösung. Vernunft und Humanität haben sich schon zur Lebzeit des Augustinus gegen seine Theorie aufgelehnt. Julianus, Bischof von Ecla-

num in Apulien, als Jüngling ein feuriger Verehrer Augustins, wurde im pelagianischen Streit der rührigste Vorkämpfer des Pelagianismus und opferte seiner Ueberzeugung den Bischofsitz. An Augustinus schrieb er: „Dein Gott ist ein Verfolger der auf die Welt Kommenden, er übergiebt wegen bösen Willens dem ewigen Feuer die Kleinen, von denen er doch weiß, daß sie weder einen guten noch einen bösen Willen haben können. Weiche mit diesem Gott aus der Kirche! Er ist es nicht, an den die Patriarchen, die Propheten, die Apostel geglaubt haben, auf den die wahre Kirche gehofft hat und hofft; er ist es nicht, den die vernünftige Kreatur als Richter erwartet. Kein Vernünftiger hätte für einen solchen Herrn sein Blut vergossen, denn er würde nicht verdienen, geliebt zu werden.“ Den Kleinen sind ja nun neuere mitleidige Theologen zu Hilfe gekommen: sie lehren, die ohne Taufe verstorbenen Unmündigen erlitten nicht die poena sensus, sondern nur die poena damni, ihre Strafe bestehe im Verlust der Anschauung Gottes. Aber die humane Ansicht dieser Theologen ist noch nicht durch unfehlbaren Stuhlspruch dogmatisirt worden; und der Milliarden, vielleicht Billionen Erwachsener, die der Höllenschlund verschlingen soll, hat sich noch kein Orthodoxer erbarmt.

Neisse. Dr. Karl Jentsch.

Bitte an den Heiligen Franz.

Du stiegst aus Giottos blauem Freskenglanz,
Aus goldenem Reich, aus hochgereckten Frommen.
Du bist, ein Wunder, in die Welt gekommen:
Ein Rosenblatt entfiel Mariens Kranz.

Du schwebtest durch den weihrauchblassen Tanz
Der Wolken: und Dein Sehnen war verschwommen.
Bald war es Licht; der Tag war roth erglommen;
Bald war es traurig wie der Heilige Franz.

Madonna, alle Engel sind bewegt
Und alle singen nur von Deiner Güte,
Weil ihre Seelen Deine Güte trägt.

Mir aber scheint, als ob Dir im Gemüthe
Ein Lächeln dämmert, tief und zart erregt.
Franziskus, dieses höchste Gut behüte!

Werner von der Schulenburg.

Wahrheiten.

Sehr vieles und sehr lautes Lügen ist oft der Versuch zu einer neuen Wahrheit. Nach einem gewissermaßen einstimmigen und verbindlichen Lügen fällt man nicht auf die alte Wahrheit zurück mit dem reumüthigen Bekenntniß, daß man gelogen habe. Die Menschen vermeiden die unangenehmen Empfindungen. Und: sich schämen ist unangenehm.

Die Leidenschaft verblendet, sagt man. Aber sie verblendet nur die Vernunft, weil sie stärker ist als die Vernunft und urthümlicher und, das Wort im ganz gemeinen Sinn gebraucht, „richtiger". Die Vernunft ist der schüchterne Versuch, sich gegen das Leben zu stellen. Sie ist gegen das Leben, die Liebe, den Krieg; die Leidenschaft ist für das Leben, die Liebe, den Krieg. Eine Wahrheit aber lehrte, der Mensch sei nicht nur ein vernünftiges Wesen, sondern das einzige denkende Wesen, das nach Urtheilen handle, die es aus vernünftiger Erkenntniß seines Nutzens gewonnen habe. Da jeder Mensch auch nützlich zweimal Zwei ausrechnen kann und Dies für eine That der nur ihm zukommenden Intelligenz hält, hat er sich von dieser „Wahrheit" sehr geschmeichelt gefühlt und war stolz auf sie, weil er stolz auf sich sein wollte. Da die Lehre dem Bedürfniß seines noch ganz inhalt- und bildlosen Stolzgefühles sehr entsprach, erklärte sie der Mensch für „wahr". Der affektive Gehalt der Lehre war entscheidend dafür, daß sie angenommen wurde, und man nannte sie die Wahrheit. Da brach in diese Wahrheit vom Menschen als intelligentem Wesen der Krieg: und auf einmal ist die Welt voll von Lügnern, Verräthern, Heuchlern, Betrügern, Krämerseelen, Wortbrüchigen; woran? An dieser „Wahrheit" vom Menschen als einem nur von seiner Intelligenz geleiteten Wesen, an welche „Wahrheit" man noch glaubt, so lange man als von Lügnern von Denen spricht, die gegen diese Wahrheit leben. Und Das thun auf einmal Alle; weshalb Alle Lügner, Heuchler und Aehnliches sind. Der Geist sucht sich zu retten, indem er sich des Verrathes an sich selber bezichtigt. Es ist wie mit den Verträgen. Im Wesen jedes Vertrages liegt, daß er nicht gehalten wird. Alle Verträge sind immer auch ein Stück Papier. Heute sucht man eifrig nach anderen Stücken Papier, die beweisen sollen, daß irgendein Vertrag ein Stück Papier war. Wie man eine Niederlage eine Ablösung vom Feind nennt, so giebt man die eingeübte Wahrheit nicht als Irrthum auf, sondern heftet sich an sie mit dem Wort Lüge: man meint, die Wahrheit zu retten, indem man sie denunzirt.

Wir sind damit auf dem Wege zu der Aufstellung einer anderen Wahrheit, die sich aus dem frenetischen „Lügen" dieser Zeit deutlicher abhebt als sonst; denn durch den Einbezug der großen Zahl in die Aktion hat sich das Beobachtungfeld erweitert.

Eine Geschichte der Ideen sehen wir weniger in der Erzählung, welche Verwirrungen und Entwirrungen die ewigen Ideen in den Köpfen der Denker angerichtet haben, als in der Art, wie diese Ideen von der Menschheit verwandt wurden, wie diese Ideen in den Organismus des Lebens eintraten. Wie ein Stern erst „entdeckt" wird, wenn sein Licht die Erde trifft, so verhält es sich mit den Ideen, die Geschichte machen: sie müssen durch das Medium des Denkers die Erde treffen. Und wie man das Dasein eines noch ungesehenen Sternes aus Bahnänderungen der bekannten Sterne berechnen kann, so kann man eine noch „unsichtige" Idee aus ihrer bahnändernden Wirkung auf „sichtige" Ideen, die schon Geschichte gemacht haben, berechnen. Die Wahrheit vom vernünftigen Menschen, der nach erkannten Interessen handelt, hat eine Aenderung durch die jetzt lebenden Menschen erfahren, die alle, weil alle einander so nennen, als Verräther dieser Wahrheit in der Welt stehen. Eine andere Wahrheit, als „Wahrheit" dem Bewußtsein noch unsichtbar, irritirt die Bahnen der früheren Wahrheit. Ihr Dasein berechnen wir aus diesen Irritationen und versuchen, sie zu erklären. Wie sich die Menschen mit ihr abfinden werden, ob sie Geschichte machen wird, wissen wir nicht. Und daß wir Dies nur wollen können, hängt mit der Natur solcher Wahrheit zusammen, die nicht dem Wissen den Primat im menschlichen Geschehen giebt, sondern dem Wollen. Das bedeutet keine Absetzung der Intelligenz und keine Herrschaft der Triebe, was zusammen die intuitive Dummheit ergäbe. Die menschlichen Triebe erfahren durch die Vernunft im besten Fall Etwas wie eine Beherrschung von Fall zu Fall, nie eine Veredelung. Diese Veredelung erfahren wohl die Gefühle; sie entsteht durch die Kopulation der Gefühle mit der Idee oder dem Bild, nicht und nie durch Kopulation mit der Vernunft, die zur Verunedelung der Gefühle führt, zu deren Reduktion auf von Fall zu Fall von der Vernunft beherrschte Triebe. So wird der rationalisirte Erhaltungtrieb zur Gewinnsucht, das ideisirte Heimathgefühl zur selbstlosen Vaterlandliebe. So wird der rationalisirte Geschlechtstrieb vor dem sexuellen Verbrechen Halt machen, aber das ideisirte Liebegefühl für das geliebte Objekt Schande und Tod erleiden, während das rationalisirte Liebegefühl sich mit Ehescheidung und Tragung der Prozeßkosten abfindet.

Nicht mehr als Dies ist hier zur Abgrenzung der Begriffe Vernunft, Trieb, Gefühl, Idee zu sagen nöthig. Die Frage nach dem Entstehen des Gefühles muß, wie die nach dem Ursprung der Ideen, ohne Antwort bleiben. Die Gefühle sind; und sind im Menschen; die Ideen sind; und sind, unabhängig vom Menschen, im Ganzen der Welt.

Was, fragen wir, macht Ideen moralischen und politischen Inhaltes zu „Wahrheiten", die vom Menschen behauptet oder bekämpft werden? Wann wird eine Idee von den Menschen „wahr" genannt? Die Menschen antworten darauf: Wenn unsere Vernunft sie als wahr erkannt hat vor einer anderen Idee, die unsere Vernunft als falsch erkannt hat. Der Mensch, in seinem Stolz auf sich als allein denkendes und von seiner Vernunft als höchster Instanz geleitetes Wesen, versucht, auch dieser Frage durch eine Hinterthür seiner Heuchelei zu entschlüpfen, indem er sich, in tiefer Verbeugung vor seiner geistigen Bedeutung, als mit seiner Vernunft vor die Entscheidung zwischen „wahr" und „falsch" gestellt sieht und mit der Objektivität eines unbetheiligten Gottes sich für „wahr" entscheidet. In diesen Tagen sagte ein Redner (und sprach damit nur allgemeine Ueberzeugung aus): „Erst leben, dann philosophiren, erst sein, dann denken." Die so sprechen, wollen damit glauben machen, daß sie die Wahl haben und sich für die That gegen den Geist entscheiden. Solche Wahl aber giebt es nicht. Der Mensch scheut die Entblößung seiner Urbestände wie eine etwas unsolide Firma die Einsicht in ihre Geschäftsbücher; und er verschleiert mit einem „auch anders können" den wirklichen Verlauf. Er verschleiert ihn, weil ihn das Gefühl des Stolzes dazu zwingt, welches Gefühl die Idee vom vernünftigen Menschen als eine „wahre" Idee angenommen hat.

Denn: Ideen und Erkenntnisse moralischen und politischen Inhaltes (nicht nur diese, aber diese vollkommen) werden nicht um ihres intelligiblen Charakters willen als „wahr" von den Menschen angenommen oder als „falsch" abgelehnt, sondern allein wegen ihres affektiven Gehaltes. Die „wahren" Ideen, die „richtigen" Gedanken sind für die Menschen immer solche, in denen der intensivste und dem Gefühlsbedürfniß passendste affektive Gehalt lebt oder aus denen er oft mit leichten Wandlungen der Idee zu erpressen ist. Es giebt Ideen, deren affektiver Gehalt Null ist. Treten sie aus dem Aether des reinen Gedachtwerdens in die Luft der Menschen, so wird sich, da sie dem Gefühl nichts „bieten", die Vernunft ihrer bemächtigen, wie einer nöthigen Nahrung, einer Zellvermehrung und Erneuerung, und die reine Idee

wird von der Vernunft in ein praktisch Brauchbares gebeugt, einem Nutzen dienstbar gemacht. Die physikalischen, chemischen und mathematischen Ideen sind reich an solchen Erfahrungen. Nach der Analogie dieser von der Vernunft angenommenen und durch sie zweckhaft entstellten Ideen schließt der aus einem Gefühl auf seine Vernunft stolze Mensch, daß sich die Vernunft auch allen anderen Ideen gegenüber als der einzige Primat der Entscheidung bethätige.

Wir sagen: Die Menschen und die Denker; aber Das ist keine Artunterscheidung. Keine Philosophie ist mehr werth als ihr Philosoph. Deshalb gilt das vom Gefühlsbedürfniß bedingte Verhalten gegenüber den Ideen auch für die Denker im Bereich ihres Denkens: als „wahre" Ideen treten Ideen ein, die in der Richtung ihres Gefühles liegen, wie Das Goethe von sich mit schöner Offenheit in einem Brief zugegeben hat, den er aus Karlsbad an Leonhardt schrieb. Es ist der seltene Fall einer großen Energie, daß der Denker seine Gedanken als „wahre" gegen das eigene Gefühl hinnimmt, wie es Alexis Tocqueville that, der bei ausgesprochenen und gelebten aristokratischen Tendenzen seines Gefühles doch die Idee von der Nothwendigkeit und Richtigkeit der Demokratie annahm, nicht ohne zu bemerken: „Ce n'est pas sans peine, que je me suis rendu à cette idée." Wobei noch immer einer genaueren Psychologie die Möglichkeit offen bliebe, auch in solchen Widersprüchen nur deren Scheinbarkeit aufzuweisen und in einer anderen Tiefe eine Uebereinstimmung festzustellen, die unsere These ausnahmelos gelten läßt.

Mir sei nun erlaubt, das zu Sagende in der kürzesten Formulirung zu geben, meinem Lehrer Richard Avenarius auch hierin folgend; denn seinem biomechanischen Grundsatz in der Anwendung auf die Psychologie danken diese Gedankengänge, die auf Neuheit keinen Anspruch machen, die Anregung.

1. Reine Gefühle sind als den mit ideellen Komponenten befrachteten Gefühlen präexistent theoretisch anzunehmen und nicht erfahrbar. Praktisch kennen wir kein Gefühl, das keinen ideellen Komponenten hat.

2. Reine Ideen sind als den menschlich gedachten Ideen präexistent theoretisch anzunehmen und nicht rein erfahrbar. Praktisch kennen wir keine Idee (Gedanken, Bild), die nicht schon als Komponente zu einem Gefühl gedient hat. Wir kennen praktisch nur Ideen, die schon „gedacht", also irgendwie vom Gefühl errafft wurden, weil sie ein Gefühl zu befriedigen vermochten. (Die Pythagoräer sagten, man müsse die Zahlen lieben und verehren, um sie denken zu können.)

3. Nicht Ideen rufen Gefühle hervor, sondern die reinen Gefühle bemächtigen sich der Ideen, die diese Gefühle befriedigen können. Der Haß des Auslandes gegen die Deutschen ist, zum Beispiel, nicht primär bestimmt durch ideelle Täuschungen und Irrthümer, die man aufklären könnte; denn solcher „Aufklärung" müßte die Verführung vorhergehen.

4. Die reinen Gefühle haben nur hypothetischen Charakter: sie sind solche, die wir als ihr ideelles Komplement noch nicht gefunden habend annehmen. Ein reines Gefühl ist der Haß. Das Bedürfniß, dieses Gefühl zu befriedigen, sucht und findet ein Objekt: den „Deutschen", den „Bourgeois", den „Juden". Nicht der Deutsche, nicht der Bourgeois, nicht der Jude erzeugen den Haß, sondern der Haß befriedigt sich mit einem Objekt, das er vorfindet und sich anpaßt. Es hängt mit der gebräuchlichen „vernünftigen" Klassifikation der Menschen nach den Objekten ihres Gefühlsverlangens zusammen, daß es heißt, irgendwas „errege den Klassenhaß"; man müßte sagen: Der Haß findet in einer Klasse sein Objekt.

5. Sind auch die Gefühle an und für sich ursachlos, so ist doch das Bedürfniß, ein Gefühl zu befriedigen, mannichfach verursacht und determinirt, wie durch persönliche Anlage, Gewohnheit, Sitte der Umgebung, individuelle und interindividuelle Geschichte.

6. Ideen, die der Befriedigung eines Gefühlsbedürfnisses dienen oder dienen können, werden weitergebildet, um diesem Bedürfniß besser dienen zu können. Die bloße Geschichte dieser Ideen ist eine Geschichte der äußeren Zeichen. Das Gefühlsbedürfniß wandelt den Begriff „Gleichheit vor dem Gesetz" in allgemeine Gleichheit, den Weitergang der Zeit in „Fortschritt", den Darwinismus in Haeckelismus.

7. Ideen, die durch solche Weiterbildung dem Gefühlsbedürfniß der größtmöglichen Zahl dienen, werden zu „allgemeinen" Ideen, zu „ewigen" Ideen.

8. Nicht die Wahrheit einer Idee an sich entscheidet für ihre Annahme durch die Menschen, sondern ihr affektiver Gehalt. Ideen werden angenommen, deren Wahrscheinlichkeit Null ist, andere wieder zusammen und zugleich mit solchen, die der ersten Gegentheil sind. Man denke an die Vielfachheit des „Du sollst nicht töten". Hier ist nur dem Gläubigen ein Einwand gestattet, dem einst Hegel den Ausdruck von der „List der Idee" gegeben hat, die sich unserer Leidenschaften zu ihrer Realisirung bediene, indem die Menschen meinen, für sich zu arbeiten, während sie es in

Wirklichkeit für den „Weltgeist“ thun. Der Christgläubige spricht von der Unerforschlichkeit der Wege Gottes.

9. Auch der offenbare Nutzen einer Idee entscheidet nicht über ihre Annahme durch die Menschen. Wir sehen überzeugte Sozialisten unter den Kapitalisten. Ideen des Nutzens und Vortheiles werden immer erst populär, wenn man sie sentimentalisirt hat, wie man mit der Arbeit that: „Arbeit adelt und heiligt.“

10. So weitergebildete Ideen werden unter Umständen wieder zurückgebildet, wenn sie für eine Gruppe Menschen durch die Weiterbildung ihren affektiven Werth verloren haben. Ein gutes Beispiel dafür ist der Streit um die „wahre Kunst“, die nur „bei Wenigen“ sei, ist der Begriff der „Aesthetenkunst“, ist ferner das Erkalten von Dogmen, die nie durch „wissenschaftliche Widerlegung“ sterben, sondern durch den verminderten Affektgehalt.

11. Der Wechsel der ideellen Komponente vollzieht sich immer nur in der gleichen Gefühlssphäre. Das Objekt wechselt, nicht das Gefühl: Die das Wunder Christi ablehnen, werden vom „Wunder der Wissenschaft“ sprechen. Aus einem Antisemiten wird ein Sozialdemokrat. Aus einem Ungläubigen der Kirche wird ein Gläubiger der „wissenschaftlichen Kirche“ (Mach). Die Bedeutung dieses Satzes für die Pädagogik sei angemerkt.

12. Man kann im Individuum Objektsgruppen erkennen, die sich aus dem Gefühlshabitus bilden: wer, zum Beispiel, von dem Menschen als dem „einzig denkenden Wesen“ spricht, Der wird geneigt sein, die Ueberlegenheit seiner Rasse, Nation, Klasse zu betonen.

Damit scheint mir das Nöthigste zur Sache gesagt zu sein. Ich könnte noch eine Tabelle der Gefühle geben und ihnen die Objekte zuordnen, welche die Bedürfnisse dieser Gefühle befriedigen; und diese Tabelle würde manches Ueberraschende zeigen. Aber sie würde der Grundriß eines Buches werden, das eine Geschichte der Ideen, im angedeuteten Sinn, wäre. Und in solche Absicht will ich die Sätze nicht münden lassen, die ich nur schrieb, weil sie mir in dieser Verwirrung als die Schildkröte erscheinen, die den Elephanten unseres europäischen Gutes in die Zukunft tragen könnte. Ob es nun Hegels „List der Idee“ ist, die sich unserer Leidenschaften bedient, um den „Weltgeist“ durchzusetzen, oder ob es Gottes ewiger Rathschluß ist, daß wir gerade so leben: Beides lehrt die Demuth und den Glauben an die Logik des Herzens, von der Pascal spricht und in der die europäische Familie sich finden muß, wenn sie sich nicht verlieren will.

Franz Blei.

Antwort auf Kulturfragen.

Unsere Zeit ist mit Leidenschaft bemüht, Massenwaare zu erzeugen und also Werthe zu verkleinern, sich zu vertausendfachen und also für die Faktoren die Summanden preiszugeben; bemüht, der Kultur herzhaft und unbedenklich zu Leibe zu gehen. Nicht der physischen natürlich. Die bleibt behütet, vermehrt sich, wird exquisiter, da ja Jeder den Anderen genug zu thun glaubt, wenn er sich Genüge thut. Aber dabei verdirbt die innere Kultur, jener geheime Schacht an Gütern, die man nicht bezahlt bekommt, weshalb man sie geringschätzt; die man geringschätzt, obwohl sie unbezahlbar sind. Zu essen und zu trinken erhält man freilich nicht dafür, aber Einsicht, Empfindung, Gleichmaß. Wer wagte, abzuschätzen, was schwerer wiegt: das Depot in der Reichsbank oder das im Blut? In diesen Tagen hat es Jemand gewagt. Alberta von Puttkamer, die in einem Erinnerungbuch*) Resultate einer langen Wanderung sammelt. Seelische Resultate. Ergebnisse, vom Geist gesät, von der Seele geerntet.

Alberta von Puttkamer ist eine Dichterin. Das weiß man in Deutschland nicht genug. In den Anthologien stehen immer die selben paar Gedichte von ihr, die von ihrer Formkunst wenig, von ihrer gedanklichen fast nichts sagen. Vielleicht lenkt nun ihr neues Buch eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf sie, weil es beide Güter, dichterische Anmuth und gedankliche Kraft, ausgeglichen besitzt und, notabene, weil es ein fesselndes Buch ist. Da steht gleich im Beginn ein Kapitel von der „Geheimnißlosigkeit der Zeit". Staunenswerth, mit welcher Prägnanz, Mäßigung und Wahrheit es das kaiserliche Wort vom Zeitalter des Verkehrs prüft, Phrasen verdrängt und sich zu einer freien und persönlichen Anschauung der Gegenwart erhebt. Verkehr: Das ist Nachbarschaft, Begegnen, Kennenlernen. Näherrücken des Entfernten, aber oberflächliches Näherrücken; Wettlauf im Nahen, aber Wettlauf, den der Egoismus peitscht. Verkehr: Das ist Enthüllen, Ausforschen, öffentlich Machen. Und nun wird gefragt: Ist es gut oder schlecht, daß die Welt „Eigenthum der Oeffentlichkeit" wird, nirgends mehr, an keiner Stätte, in keinem Stoff ein Rest von Geheimniß bleibt? „Es ist schlecht", antwortet Alberta von Puttkamer. Denn Geheimniß bedeutet ihr nur ein Symbol für die Möglichkeit, an Vollkommenes zu glauben. Und da der Spürsinn der Zeit ihr diese zu rauben scheint, macht sie mit Carlyle das Schweigen zur Gottheit und bekennt mit Mallarmé: „Nennen heißt zerstören..." Dann, leiser und verhaltener, die kleine Studie von der Einsamkeit. Auch sie wirft eine Frage auf: Um welche Werthe bereichert uns die Lösung aus der persönlichen Welt, welche nimmt sie uns? Für und Wider in gerechtem Abstand gegen einander haltend, gelangt Frau von Puttkamer zu einem kategorischen Imperativ: Einsam werden, um sich zu finden, und wieder

*) „Aus meiner Gedankenwelt", bei Schuster & Löffler in Berlin.

in die Welt kehren, um sich an sie zu verlieren. Askese und Genuß. Erst vereinigt geben sie Kraft, während sie einzeln nur schwächer machen.

An einer anderen Stelle ist von Kunst die Rede. Von der alten und der neuen und dem Standpunkt des Publikums zu Beiden. In diesem Aufsatz steht irgendwo, ganz beiläufig, das Wort: Takt. Takt sei nöthig, um zu urtheilen, wird gesagt. Wie schade, daß es bei diesem bescheiden-ironischen Satze sein Bewenden hat! Wie schade, daß nicht ausgesprochen wird: Sie sind taktlos in den künstlerischen Dingen, meine Herrschaften! Sonst hätten Sie nicht so flink Ihr Bravo und Pfui bei der Hand. Sonst würde die Kunst nicht mehr und mehr Freiwild! Sonst unterstände sich nicht Jedermann, der, zum Beispiel, in Anilinfabrikation nicht das Mindeste dreinreden würde, weil er davon nichts versteht, in Kunstdingen das Meiste mitzusprechen, in denen er genau so wenig Bescheid weiß. Aber diese Nachdrücklichkeit, die Alberta von Puttkamer hier vermissen läßt, findet sie in anderen Abschnitten ihres Buches in um so überzeugenderem Maß wieder. In dem Spiegel, den sie der Geselligkeit von heute vorhält, in der Rede auf das kurze Gedächtniß der Zeit, in der Untersuchung über die internationale Objektivität, in der vorurtheillosen Betrachtung der Kulturstädte. Mitten in die gemessenen Betrachtungen des Geistes schlägt heiß und überraschend manchmal ihr dichterisches Herz. Dann entstehen so schöne Gebilde wie dieses aus der Abhandlung über den Charakter in den Landschaften: „Das Land wuchs hügelan. Die Wolken, von einem kühnen Herbstwind aufgerissen, lagen wie flügeloffene rothe Thore da. Der Ueberfluß der höchsten Reife, doch auch ein leises Welken schon, schwebte über dem Land. In die Abendlohe des Herbsthimmels hoben sich knorrige Linien alter Apfelbäume. In den Gärten, bis weithin in die Felder, standen sie behangen mit den lockend-rothen Sagenfrüchten der Sünde. Rings, rings nichts als Reife und Farben. Die Dinge hatten fast den Gipfel der eigenen Triebkraft überschritten: sie gaben und offenbarten Alles aus sich heraus, was nur entfaltungmöglich in ihnen war. Aber der starke Wind, der die Wolkenthore aufriß, fuhr in seiner drängenden Leidenschaft auch über die Pracht alles Blühenden und Vollreifen, wirbelte Blätter hin und ließ Früchte zu Boden rollen. Zwischen Reife und Welken lag die Welt."

Ein paar historische Schattenrisse beschließen Alberta von Puttkamers bedeutendes Lebensbuch: General Manteuffel, der erste Statthalter der Reichslande, weltmännisch, mittheilsam, impulsiv, Fürst Hohenlohe, still, nobel, korrekt, Großherzog Friedrich von Baden, der stolze und demüthige. Unter ihnen, über ihnen, Max von Puttkamer, Elsaß-Lothringens Staatssekretär, Alberta von Puttkamers Gemahl. Mit aller Hingebung und Andacht, deren sie fähig ist, zeichnet sie sein Bild. Wen rührte Dies nicht: eine Frau steht am längst geschlossenen Grabe ihres Gatten und ruft in alle Welt, daß sie ihn liebt...

Wien. Ernst Lothar.

Selbstanzeigen.

Der Krieg im Lichte der Gesellschaftlehre. Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart.

Diese Schrift ist meine intellektuelle Reaktion auf das erschütternde Erlebniß des Weltkrieges. Ich wage den Versuch, den gewaltigen Vorgang mit der Hilfe der soziologischen Methode dem Verständniß aufzuhellen. Die Wechselbeziehungen zwischen Staat und Individuum sind durch den Krieg in anschauliche Nähe gerückt und deshalb scheint mir eine soziologische Untersuchung nothwendig und lohnend. Ich finde nun, daß der Krieg, der ein Erbgut aus den Urzeiten des Menschengeschlechtes ist, die Tendenz hat, uns dem Urzustand näher zu bringen. Das zeigt sich darin, daß die soziale Gebundenheit des Urmenschen wiederkehrt, daß die Leidenschaften und der Glaube an übersinnliche Mächte wieder an die Oberfläche dringen. Dadurch nun, daß der Krieg mit seinem urthümlichen Wesen in eine Zeit der hochentwickelten Kultur fällt, entstehen Widersprüche, die auf die Dauer unerträglich sind. Das wesentliche Merkmal der modernen Kultur ist ein stark ausgeprägter Individualismus; der aber wird durch den Krieg, der die Macht und die Einheit der Staaten in hohem Grade gestärkt hat, gewaltsam zurückgedrängt. Die individualistische Entwickelungtendenz, der wir einen großen Theil unseres seelischen Reichthums verdanken, kann und darf aber nicht ganz unterdrückt werden. Die Lösung dieser Widersprüche liegt in der Höherentwickelung des Staates. Der Staat bedarf des Krieges, weil durch den Krieg und durch die Kriegbereitschaft das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit fest in die Seelen der Bürger eingehämmert wird. Der Staat muß aber auch den erhöhten sittlichen Forderungen der reif gewordenen menschlichen Persönlichkeit Rechnung tragen. Der Staat ist Machtorganisation und muß es immer bleiben. Aber seine Aufgaben wachsen mit seinen Zwecken. Wie nun der sittlich hoch stehende Mensch von sich nicht nur die Erfüllung seiner Pflicht, sondern auch die Wahrung seiner Würde verlangt, so bildet sich für die wahren Kulturstaaten die Forderung der Staatenwürde heraus. Diesen von mir neu geprägten Begriff versuche ich an einzelnen Beispielen aus dem Verhalten der Staaten in diesem Krieg zu erläutern und komme zu dem Ergebniß, daß Deutschland berufen ist, diese neue Forderung durchzusetzen.

Wien. Professor Dr. Wilhelm Jerusalem.

Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft. Georg Müller in München. 3,50 Mark.

Dieses Buch war schon im Spätherbst 1914 im Druck fertig; durch den Krieg ist die Veröffentlichung verzögert worden. Es sollte eine Erinnerungsgabe zu dem fünfzehnten Oktober 1914, dem siebenzigsten Geburtstag meines Bruders, Friedrich Nietzsche, sein. Ich habe darin

alle Aufzeichnungen gesammelt, die über die Zeit der Freundschaft die beste Auskunft zu geben vermögen; darunter sind Briefe Wagners und meines Bruders, die zum ersten Mal veröffentlicht werden, so daß auch für die Wagner-Biographen sich manches Neue aus diesem kleinen Buch ergeben wird. Die Jahre der nächsten Freundschaft mit Wagner waren die glücklichsten im Leben meines Bruders und er hat den Bruch dieser Freundschaft nie überwunden. Da aber mein Bruder, obgleich er so viel Glück in diesem Zusammensein gefunden hatte, sich von Wagner und seiner Kunst trennte und nicht Wagner von ihm, so bin ich schon unzählige Male gefragt worden: Warum ging er denn von ihm? Oft ist die Erklärung von anderer Seite gegeben worden: daß Nietzsche sich von Wagner ein zu hohes und verklärtes Ideal gebildet habe, dem die Wirklichkeit nicht genügen konnte. Gewiß war Das einer der Gründe (es giebt auch andere, wichtigere); aber den tiefsten Grund verräth mein Bruder einmal, als er von Shakespeare spricht: „Das Schönste, was ich zum Ruhm Shakespeares, des Menschen, zu sagen wüßte, ist Dies: er hat an Brutus geglaubt und kein Stäubchen Mißtrauens auf diese Art Tugend geworfen! Ihm hat er seine beste Tragoedie geweiht (sie wird jetzt immer noch mit einem falschen Namen genannt), ihm und dem furchtbarsten Inbegriff hoher Moral. Unabhängigkeit der Seelen: Das giebt es hier! Kein Opfer kann da zu groß sein: seinen liebsten Freund selbst muß man ihr opfern können, und sei er noch dazu der herrlichste Mensch, die Zierde der Welt, das Genie ohnegleichen, wenn man nämlich die Freiheit als die Freiheit großer Seelen liebt und durch ihn dieser Freiheit Gefahr droht.“ Das ist die Tragoedie der Freundschaft und die Geschichte dieses kleinen Buches.

Weimar. Elisabeth Förster-Nietzsche.

Amerikanische Baumwolle.

Die siebenzehn Südstaaten der Amerikanischen Union, in denen die Baumwollpflanzer das Uebergewicht haben, sind eine Macht, mit der man im Weißen Haus rechnen muß. Und an den Börsen haben die Sully und Price stets den Ton angegeben. Der Segen, den die Baumwollpflanzungen spenden, ist größer als der Bedarf. Deshalb giebt es eine ewige Baumwollfrage, die auftaucht, sobald die ersten Schätzungen der Ernte erscheinen. Und seit die brasilianische Kaffeevalorisation einen neuen Eingriff in die Lebensbedingungen eines wichtigen Naturproduktes volksthümlich gemacht hatte, übernahmen betriebsame Köpfe das Schlagwort: Valorisation für die amerikanische Rohbaumwolle. Im Jahr 1911 schlug der Spekulant Theodor Price vor, die Bundesregirung solle die Baumwolle valorisiren, um die Pflanzer, die wieder einmal in Noth waren, vor dem Riesenballast un-

verkäuflicher Waare zu schützen. Jedes Jahr brachte Versammlungen der Pflanzer, die Mittel zur Abdämmung des Ueberflusses suchten. Einen Theil der Ernte verbrennen? Dazu mochte die Mehrheit sich doch nicht entschließen. In Montgomery hatte Price den versammelten Pflanzern erzählt, eine Gruppe englischer Geldleute sei bereit, 70 Millionen Dollars zur Beleihung eines Theiles der Baumwollernte zu geben. Das war natürlich Humbug. Schließlich kam die Idee auf, daß, unter der Bürgschaft der Regirung, ein amerikanisches Syndikat 2 Millionen Ballen Baumwolle beleihen und unter Verschluß bringen solle, bis es möglich sei, das Material zu lohnendem Preis (wenigstens 12 Cents für das Pfund) zu verkaufen. Die newyorker Bankmänner haben sich für diesen Plan nicht begeistert; und die Baumwollvalorisation, für die eine Riesenreklame (auch in Europa) gemacht worden war, blieb ein Projekt, an dessen Ausführung kaum noch gedacht wurde.

Die Schwierigkeit liegt in der Größe des zu bewältigenden Stoffes. Nimmt man einen Durchschnittspreis von 10 Cents für das Pfund und eine Durchschnittsernte von 15 Millionen Ballen (den Ballen zu 500 Pfund gerechnet), so ergiebt Das ein Kapital von 750 Millionen Dollars oder 3000 Millionen Mark. Mit solchem Vermögen so umzugehen, daß es beweglich bleibt, ist nicht ganz leicht. Sind die Ernten schmal, so läßt sich das Ergebniß leichter zu Geld machen, als wenn dazu mehrere Milliarden nöthig sind. Wären von 12 oder 15 Millionen Ballen zwei Millionen lombardirt und abgetrennt worden, dann wäre der Einfluß auf Markt und Preis noch nicht sehr groß; jedenfalls stünde er nicht im richtigen Verhältniß zu dem aufgewendeten Kapital. Trotzdem glaubten die Amerikaner, daß sogar deutsches Geld bereit sein werde, den Preis der Baumwolle zu stützen. Im August 1912 wurde berichtet, der Präsident der Südstaaten-Baumwoll-Korporation sei nach Deutschland gereist, um mit deutschen Finanzleuten über den Abschluß einer Anleihe von 300 Millionen Dollars zu berathen. Das Geld sei bestimmt, die Baumwolle einzusperren, bis ein Preis von 15 Cents für das Pfund erzielt werden könne. Die Pflanzer hatten zum deutschen Kapital schon damals größeres Zutrauen als zum englischen; denn in London konnten sie, im besten Fall, 70 oder 80 Millionen einheimsen, bei den Deutschen dagegen schien das Vierfache diese Summe erlangbar. Schmeichelhaft, wie diese Einschätzung, war auch die Zumuthung, daß die deutschen Geldleute eine Preistreiberei bis zu 15 Cents mitmachen sollten. Den Briten wollte man nur 12 Cents vorschlagen. In Deutschland hätte man sich wohl gehütet, diesen Valorisationplan (die Kritiken, die an der brasilianischen Kaffeekur geübt wurden, waren nicht ermuthigend) ernsthaft zu erörtern.

An der Regellosigkeit der Preisbewegung ist die Spekulation mitschuldig; aber die Möglichkeit spekulativer Ausnutzung hängt von den Lebensbedingungen der Waare und ihres Marktes ab. Die Farmer der amerikanischen Südstaaten sind auf den Anbau von Baumwolle eingeschworen. Weder Mais noch Weizen sind zu ähnlich reichen

Erträgen zu bringen wie das Cotton-Kingdom. Deshalb scheiterten auch alle Versuche, die Baumwoll-Länder anderen Kulturen zu gewinnen. Die Kosten des Anbaues und der Ernte sind nicht hoch, weil die Arbeiter, meist Schwarze, schlecht bezahlt werden. So ist die Ueberproduktion, wie ich schon sagte, der gewöhnliche Zustand. Um ihr zu steuern, haben die Farmer Verbände gebildet, die die Größe der Anbaufläche bestimmen und den Ertrag einschränken können. Auch wurden öffentliche Lagerhäuser gebaut, in die der überschüssige Vorrath eingebracht wird. Die Lagerscheine werden beliehen; denn die Hauptsache ist, daß die Pflanzer eine Gelegenheit finden, ihre Baumwolle irgendwie zu versilbern. Sie sind natürlich nicht auf Menschenfreundlichkeit vereidet und spekuliren, wenn Gewinn winkt. Sobald sich aber die Baumwollpreise senken, sind die Pflanzer starre Gegner des Terminhandels. Als im September 1913 die Clark-Bill eingebracht wurde, die eine hohe Abgabe auf jeden spekulativen Baumwollabschluß vorschlug, traten die Südstaaten geschlossen für die Annahme des Gesetzes ein. Ihre demokratische Weltanschauung gebot ihnen, das praktische Interesse an der Beseitigung des preisdrückenden Termingeschäftes zu unterstützen. Damals fürchtete New York, Liverpool werde die Stelle der Hudsonstadt einnehmen. Der Krieg ließ den Kampf der beiden Baumwollrivalen unentschieden, mehrte aber ihre Sorgen.

Das Baumwollproblem wurde gefährlicher, als es je war. England hat das Meer gesperrt und die Baumwollstraße nach den europäischen Märkten geschlossen. Was sollen die Farmer mit ihrem Reichthum beginnen? Seit dem zweiundzwanzigsten August 1915 ist Baumwolle Bannwaare. Diese Entscheidung Britaniens trifft die neue Ernte mit ganzer Wucht. Das Erntejahr schließt zugleich mit dem Juli. Die neue Campagne hat also am ersten August 1915, drei Wochen vor dem Niedersausen des Bannstrahles, begonnen. Was wird nun geschehen? Die Südstaaten hatten den Engländern die Enttäuschung des Jahres 1911 nicht vergessen; jetzt ist aus dem Aerger wilder Zorn geworden. Die Lage ist schlimmer als im vorigen Herbst. Damals war der Weg durch neutrale Länder offen und ließ ansehnliche Mengen des begehrten Rohstoffes durch. Deutschland konnte sich mit amerikanischer Baumwolle versehen. Der beste Abnehmer erleichterte den Farmern die Last der reichen Ernte. Für das Jahr 1914/15 hatte man mit einem verfügbaren Bestand von rund 17 Millionen Ballen zu rechnen. Davon sind vielleicht 12 Millionen verkauft worden; bleibt ein Ueberschuß von wenigstens 5 Millionen fürs neue Erntejahr. Wären die Pflanzer klug genug gewesen, den Anbau im Kriegsjahr einzuengen, so hätte sich der Vorrath, den die alte Ernte zurückließ, nicht als gefährlicher Ausläufer erwiesen. Aber die Farmer beschränkten sich darauf, zehn Prozent der sonst bebauten Fläche frei zu lassen; und die Folge ist eine Ernte von wahrscheinlich 12 Millionen Ballen. Wieder sind also 17 Millionen Ballen zu verkaufen. Noch weiß Niemand, wie diese Menge finanzirt werden kann. Ob die Südstaaten durchsetzen

werden, daß Wilson den Verkauf nach deutschen Häfen, trotz dem englischen Bann, erzwingt? Das englische Anerbieten, den für Europa bestimmten Ausfuhrüberschuß aufzukaufen und 10,20 Cents für das Pfund zu zahlen, wurde in New York eben so wenig ernst genommen wie ein Vorschlag des britischen Finanzagenten, Sir George Page, Amerika solle seine Schulden an England in Baumwolle zahlen. Nicht Amerika ist Englands, sondern England ist Amerikas Schuldner. Mit dem Ausgleich durch Baumwolle ist also nichts zu machen, wenn England den Amerikanern nicht wenigstens 2 Millionen Ballen abkauft. Ein Objekt von 100 Millionen Dollars. Die müßten durch einen Vorschuß aus der geräumigen Kasse J. P. Morgans aufgebracht werden. Nicht ganz einfach, wenn man zu anderem Zweck schon eine Anleihe von 1000 Millionen haben will. Auch der Präsident konnte den Pflanzern nicht helfen. Er veröffentlichte einen Aufruf an die Bürger der United States. Jeder soll Baumwolle kaufen. Die kleinste Menge wird dankbar vergeben. Wilson ging mit gutem Beispiel voran. Er legte sich einen Ballen von 500 Pfund in den Keller. Zur bleibenden Erinnerung an die Baumwollkrisis des Jahres 1915. Das Aufsichtamt der Bundesreservebanken, der Federal Reserve Board, hat verfügt, daß Wechsel, die auf Baumwolle ausgestellt sind, diskontirt werden können. Das wäre die Valorisation der Baumwolle durch den Staat, gegen die sich der Vorgänger des Demokraten Wilson, der Republikaner Taft, heftig gesträubt hat. Eine allgemeine Beleihung der Baumwolle durch die großen Notenbanken würde an die Stelle der soliden Unterlage der Banknoten eine weiche Decke schieben, deren Haltbarkeit von der nächsten Konjunktur abhängt. Die großen Vorräthe, die heute vom Markt ferngehalten werden, verschwinden nicht. Sie bilden ein gefährliches Lager, aus dem sich eine Sturzfluth über den viel zu schmalen Bedarf ergießen kann. Wie würden danach die Preise aussehen? Ungefähr können wirs uns vorstellen.

Mit Kunststücken ist den Pflanzern nicht zu helfen. Sie brauchen freie Bahn zu ihrem besten Kunden. Die deutsche Textilindustrie hat im Jahr 1913 für 664 Millionen Mark Rohbaumwolle gekauft; und Deutschland hat sich erboten, große Mengen amerikanischer Baumwolle zu hohem Preis abzunehmen. Die in Bremen gegründete Baumwoll-Import-Gesellschaft 1915 m. b. H. ist die Vermittlerin der deutschen Offerte nach New York. Dort feierte man dieses Angebot durch eine kräftige Kurssteigerung. Die deutschen Käufer setzten einen Preis von 15 Cents für das Pfund (lieferbar Bremen) fest. Das sind 50 Prozent mehr, als die Engländer geboten hatten, die nun natürlich gezwungen wären, den um so viel höheren Preis zu zahlen. In jedem Fall: mögen sie die Waare direkt beziehen oder die für Deutschland bestimmte Baumwolle unterwegs abfangen. Daß der Preis das englische Wirthschaftbudget schwer belastet, macht ihn zur vergeltenden Waffe. Was draus werden wird, sieht man noch nicht. Aber die Baumwollpflanzer sind nicht schwächer als die Granatendreher und Geschützgießer.

Ladon.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin.

410277
BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

4% Anleihe der Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft „GERMANIA“ jetzt Fried. Krupp Aktiengesellschaft Germaniawerft in Kiel-Gaarden.

Die am 1. Oktober 1915 fälligen Zinsscheine und Teilschuldverschreibungen dieser Anleihe werden vom Fälligkeitstage ab eingelöst in **Kiel** bei der **Hauptkasse von Fried. Krupp Aktiengesellschaft Germaniawerft**; in **Essen** bei der **Hauptkasse von Friedr. Krupp Aktiengesellschaft**, der **Essener Credit-Anstalt** und der **Direction der Disconto-Gesellschaft, Filiale Essen**; in **Berlin** bei der **Dresdner Bank**, der **Berliner Handels-Gesellschaft**, der **Deutschen Bank**, der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und dem Bankhause **Delbrück Schickler & Co.**; in **Cöln** bei dem Bankhause **Deichmann & Co.**; in **Frankfurt a. M.** bei der **Dresdner Bank in Frankfurt a. M.**, der **Deutschen Bank, Filiale Frankfurt a. M.**, und der **Direction der Disconto-Gesellschaft.**

In Ihrer Familie erfüllt man Ihre Wünsche durch die Vossische Zeitung Berlin SW 68, Lindenstraße

Holzhäuser, zerlegbar, transportabel, liefert Ia
H. & F. Dickmann, Berlin W. 57.
Ca. 1500 Bauten ausgef. Prosp. kostenfrei.

Heintze & Blanckertz Fabrik Berlin NO
Ly 695 Schreibfeder mit Winkelspitze

Korporation der Kaufmannschaft von Berlin
Handels-Hochschule Berlin

Das amtliche Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen im Wintersemester 1915/16 nebst Stundenübersicht ist erschienen und kann zum Preise von 30 Pfg. durch den Verlag von GEORG REIMER, BERLIN W. 10, oder vom Sekretariat der Handels-Hochschule (Berlin C. 2, Spandauer Strasse 1) bezogen werden.

Erste Immatrikulation: Montag, den 25. Oktober.
Beginn der Vorlesungen und Uebungen: Dienstag, den 26. Oktober.

Der Rektor: Eltzbacher.

SANATORIEN bietet der Anzeigenteil der **ZUKUNFT** Gelegenheit zu wirksamer **Propaganda.**

Bestellungen auf die **Einbanddecke** zum 92. Bande der „Zukunft“ (Nr. 40—52. IV. Quartal des XXIII. Jahrgangs), elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung etc. zum Preise von Mark 1.60 werden **von jeder Buchhandlung** od. **direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a** entgegengenommen.

Bad Dürrheim

Im Badischen Schwarzwald **Höchstgelegenes Solbad Europas**
jährlich 100000 Bäder. — Auskunft u. Prosp.
durch das Grossh. Salinenamt und
den Kur- u. Verkehrsverein.

Maurer & Bracht
Gegr. 1768 **Weingroßhandlung** Gegr. 1768
Hoflieferanten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen
Berlin W. 66, Mauerstr. 76

Behagliche Weinstuben:
Werderscher Markt 7, Ecke Kurstraße
Spezialität: Frühstücks- und Mittagstisch
Halensee: Kurfürstendamm 13),
gegenüber dem Bahnhof
Einzelverkäufe in allen Stadtteilen

Haut
- Brennen
- Abschälungen
- Schäden

hervorgerufen durch Sonnenbestrahlung
verhütet und **beseitigt**
unser

Zeozon-Creme D. R. P. Tube Mk. 1.50
Ultrazeozon-Creme D. R. P. Tube Mk. 2.00

! Unentbehrlich für unsere braven Truppen im Felde !

Ueber die ganz hervorragende zuverlässige Wirkung unserer **Zeozon-Präparate** besitzen wir zahlreiche glänzende Anerkennungen von Universitäts-Kliniken, allerersten ärztlichen Autoritäten.

Zu haben in den Apotheken, Drogerien, Parfümerien oder bei den Fabrikanten

KOPP & JOSEPH BERLIN W. Potsdamer Str. 122 c.

Richten Sie bitte alle Zuschriften, die für den Anzeigen-Teil dieser Wochenschrift bestimmt sind, ausschließlich an

Max Kirstein Alleinige Anzeigen-Annahme der Wochenschrift DIE ZUKUNFT, Berlin SW 68, Markgrafenstr. 59

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz — **Diätet. Kuren nach Schroth** — herrliche Lage, Wirks. heilverf. i. chron. Krankh., Prosp. u. Brosch. frei

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Sanatorium Bühlau
bei Dresden.
Stets geöffnet. Prospekte frei.

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige, Nervöse und innerlich Kranke. Neuzeitlicher Komfort, moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen. Das Haus wird auch in der Kriegszeit vom leitenden Arzt in gewohnter Weise weitergeführt. **Kriegsteilnehmer erhalten Ermässigung.** Prospekte und Auskunft durch die Verwaltung.

Salzbrunner Oberbrunnen

seit Jahrhunderten
heilbewährt bei Katarrhen, Gicht und Zuckerkrankheit
Versand durch **Gustav Strieboll**, Bad Salzbrunn i. Schl.

Bad Salzbrunn Oberbrunnen, Kronenquelle bei
Katarrhen, Gicht, Zucker, Nieren- u. Blasenleiden.
Kohlensaure Mineralbäder, Wasserheilverfahren, Inhalatorium, Pneumatisches Institut, Radiumemanatorium. **Zanderinstitut.**

BADEN-BADEN

Angenehmer Herbstaufenthalt.

Mildes Klima. Geschützte Lage. Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht. — Grossh. Heilanstalten mit allen Kurmitteln. — Inhalatorium. — Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. — Ermässigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel an Kriegsverwundete und -kranke. — Konzerte, Theater, Vorträge, prachtvolle Spaziergänge. Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung). Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei.

Auskunft u. Prospekte durch das städtische Verkehrsamt.

Alleinige Anzeige *in- schrift „Die Zukunft“* nur durch **Max Kirstein** Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 59. Fernspr. Amt Zentrum Nr. 10809, 10810.
Annahme der Wochensch
Insertionspreis für di e 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Denkt an uns sendet

Salem Aleikum
Salem Gold

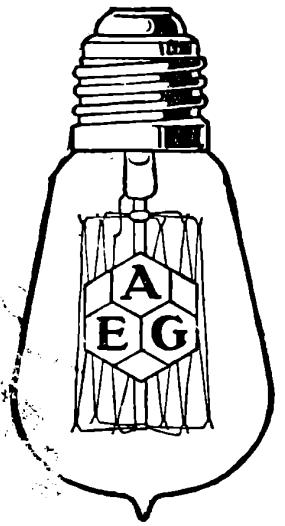
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: N° 3½ 4 5 6 8 10 / 3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

Trustfrei! 20 Stck. feldpostmässig verpackt **portofrei!**
50 Stck. feldpostmässig verpackt **10 Pf. Porto!**

Orient. Tabak- u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze" Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen



AEG

Metalldraht-Lampe

Für Inserate verantwortlich: O. Brasch. Druck von Haß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.